

einzelnen bewegtes Bild von der Entwicklung eines bedeutenden Gemeinwesens geboten. Ein wichtiger Faktor der Entwicklung war der Umstand, daß die Reichsstadt in der Reformation katholisch blieb; darüber hinaus hat sie es verstanden, dem übermächtigen Nachbarn, dem Herzog von Württemberg, mit Erfolg Widerstand zu leisten. Mit dem Anfall an Württemberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts fand Schwäbisch Gmünd, nicht zuletzt durch eine günstige geographische Lage, rasch Anschluß an den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes – ganz im Gegensatz zu anderen katholischen Städten. Vor allem die Silberwarenindustrie, auch andere metallverarbeitende Betriebe, prägen bis heute das wirtschaftliche Bild.

Für den kirchlichen Bereich seien zwei Dinge nachgetragen: Im 18. Jahrhundert entstand an der Münsterkirche ein Kollegiatkapitel. Im Gegensatz zu anderen Kollegiatstiften, die einen Stifter hatten und als ganze fundiert wurden, machte man es sich hier einfach: aus dem Stadtpfarrer wurde ein Propst, neun Kaplaneien wurden in Kanonikate umgewandelt. Ungewiß ist, ob das Stift überhaupt Statuten hatte. Ähnlich einfach verlief die Säkularisation. Aus dem Propst wurde wieder der Stadtpfarrer, die Kanonikate (samt Inhaber) wurden zu Kaplaneien (bzw. Kaplänen) »herabgestuft«.

Zum zweiten: Der Anfall katholischer Gebiete und Städte zu Beginn des 19. Jahrhunderts an das Kurfürstentum bzw. Königreich Württemberg machte eine Neuordnung der katholischen Kirche notwendig. Bei den Verhandlungen spielte der Standort der künftigen Bischofssitze (bzw. des Bischofssitzes), des Priesterseminars und der theologischen Lehranstalt (»Katholische Landesuniversität«, Katholisch-theologische Fakultät) eine gewichtige Rolle. Von kirchlicher Seite wurde darauf gedrängt, diese Institutionen in größeren, geschlossen katholischen Städten unterzubringen. Neben Rottweil, Rottenburg und Ellwangen stand auch Schwäbisch Gmünd zur Diskussion. Es ging aber leer aus, da am Ende Rottenburg am Neckar und (die evangelische Universitätsstadt) Tübingen den Zuschlag bekamen.

*Rudolf Reinhardt*

**KLAUS GRAF:** Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert. Texte und Untersuchungen zur Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd: Einhorn 1984. 358 S. 20 Abb. Kart. DM 30,-.

Die vorliegende Veröffentlichung ist aus einer Magisterarbeit erwachsen, die der Universität Tübingen vorlag. Der Verf. verfügt über eine sehr weitgespannte Quellen- und Literaturkenntnis, und kein Weg ist ihm zu beschwerlich gewesen, wenn es galt, anstehende Fragen zu klären.

Der Verf. arbeitet sein Forschungsanliegen vorzüglich heraus, nämlich aufzuzeigen, welchen Wert Überlieferungen für eine Gemeinschaft wie die Gmünder Bürgergemeinde gehabt haben, wie in ihnen verschiedene Stränge der Tradition zusammenlaufen, um zu einem festen Geschichtsbild zu werden. Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Werk des Ratsherrn und Bürgermeisters Paul Goldstainer aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, der weitere Gmünder Chroniken und Aufzeichnungen aus demselben Jahrhundert an die Seite gestellt werden. Sie alle werden eingehend und weit ausholend analysiert, und für die gesamte Gmünder Geschichtsschreibung jener Zeit werden die Quellen und Vorlagen im einzelnen dargestellt. Dadurch entsteht ein lebendiges Bild der Geisteswelt dieser Chronisten, deren Wirkung auf die späteren Historiker der Stadt nicht zu übersehen ist.

Nach einer umsichtigen textkritischen Untersuchung der Handschriften folgt die sorgfältige Edition der Chronik Goldstainers und anderer historiographischer Texte, die alle Anforderungen erfüllt. *Jürgen Sydow*

**MICHAEL BARCZYK-GÜNTHER KIEMEL:** Bad Waldsee. Zeugnisse aus Zeit und Zeitung. Bad Waldsee: Liebel 1984. 676 S. mit 297 Farb- und 330 Schwarzweißaufnahmen. Ln. DM 128,-.

Anlässlich ihres 150jährigen Bestehens hat die Liebel Druck & Verlag KG in Bad Waldsee ein Geschichts- und Heimatbuch herausgebracht, das durch Format, Umfang und seine prächtige Ausstattung mit Farb- und Schwarzweißaufnahmen auffällt. Die Vergangenheit der Stadt wird in zwei Teilen dargeboten. Deren erster ist überschrieben »Chronik der Stadt Waldsee 380–1806 von Johann Sailer«. Dabei handelt es sich allerdings nur um einen Auszug, den Stadtarchivar M. Barczyk aus dem umfangreichen Manuskript der Chronik zusammenstellte. Der Chronikschreiber Sailer, einst Stadtschultheiß von Waldsee, hatte mit seiner 1862 abgeschlossenen Niederschrift ein grundlegendes Werk geschaffen, das für alle folgenden Darstellungen der Waldseer Geschichte wichtig war und ist wegen seiner Fülle an Details und der Tatsache, daß es, wie

Barczyk feststellt, unter anderem heute nicht mehr bekannte Quellen ausschöpfte. So war es gerechtfertigt, die Chronik allgemein zugänglich zu machen, auch wenn dies ihres Umfangs wegen nur in Auswahl geschah. Barczyk hat jedoch über die nicht abgedruckten Chronikteile noch stichwortartig berichtet, so daß es möglich ist, den Inhalt der ganzen Chronik wenigstens zu überblicken. Die einzelnen Seiten des Abdrucks sind von einer links durchlaufenden Spalte begleitet, in der Überschriften und Untertitel die Fülle des Inhalts gliedern bzw. erläutern; eine gute Hilfe, um sich rasch zurechtzufinden, jedoch kein wissenschaftlicher Kommentar, wie Barczyk selbst betont, der mit dieser volkstümlichen Auswahlgabe eine breite Leserschicht ansprechen will.

Im zweiten Teil des Bandes hat Günther Kiemel unter dem Titel »Das waren Zeiten – Zeitungsgeschichten 1833–1983« aus den bisher erschienenen 150 Jahrgängen der Waldseer Heimatzeitung Berichte ausgewählt und in chronologischer Folge unter griffigen Überschriften dargestellt. So wird das bunte Kaleidoskop aus Waldsees Geschichte, das schon die Sailerchronik bot, bis in die Gegenwart weitergeführt. Für die ersten sechs Monate nach Kriegsende 1945 fiel die Heimatzeitung aus, man mußte aus anderen Quellen schöpfen: schriftliche Berichte von Waldseer Bürgern sowie Verordnungen und Bekanntmachungen der Besatzungsmacht. Das gibt Anlaß zu wünschen, daß einmal auch für den ganzen Zeitraum, den Kiemel mit seinen Zeitungsgeschichten illustrierte, nicht nur die Heimatzeitung, sondern das volle Spektrum der vorhandenen Zeitzeugnisse herangezogen und zu einer Stadtgeschichte verarbeitet werde. Das ergäbe dann wohl freilich keinen so bunten Jahrmarkt von Ereignissen aller Art, wie er jetzt sicher zur Freude vieler Leser ausgebreitet wurde, aber ein Werk, das in seiner eigenen Art und Zielsetzung ebenso bestehen könnte.

*Artur Angst*

DIE WURLINGER KAPELLE. Sage, Geschichte, Dichtung, Kunst. Hrsg. von JOACHIM KÖHLER und DIETER MANZ. Sigmaringen: Thorbecke 1985. 167 S. 43 Abb. auf 16 Tafeln. Ln. DM 32,-.

Es war wohl Ludwig Uhlands Gedicht (»Droben stehet die Kapelle«) und nicht die malerische Lage auf dem Spitzberg zwischen Neckar- und Ammertal, das die Wurlinger Kapelle überregional bekannt gemacht hat. Nach Uhland wurde sie – bis in die Gegenwart hinein – zu einem Gegenstand der Poesie, besungen von einer halben Hundertschaft großer und weniger großer Dichter und Literaten. Es wird das bleibende Verdienst der Veröffentlichung sein, die aus Anlaß der 300. Wiederkehr des Weihetages der 1644 niedergebrannten und bis 1685 neu erbauten Kapelle erschien, daß hier erstmals alle diese literarischen Zeugnisse im Zusammenhang gedruckt werden, wobei Joachim Köhler, wie schon angedeutet, nicht nur die große Literatur von Uhland, Kerner, Lenau, Kurz und Wildermuth, um einige Namen zu nennen, gesammelt hat, sondern ebenso die häufig anonymen Verse volkstümlicher Dichtung. In einem Anhang erscheinen die Dichter mit ihren Kurzbiographien. Der Sammeleifer Köhlers ging sogar so weit, Uhlands Gedicht in lateinischen, italienischen, französischen, englischen und senegalesischen Übersetzungen zu dokumentieren.

Den Hauptteil des Buches machen pfarrei-, bau- und kunstgeschichtliche Untersuchungen aus. Köhler stellt die Kapelle, die erstmals im 12. Jahrhundert zu belegen ist, als Pfarr- und Wallfahrtskirche vor, die bis 1802 von Augustinerchorherren aus Kreuzlingen am Bodensee versehen wurde, wobei er in einem eigenen Kapitel auf den »Wurlinger Jahrtag« eingeht, der bis in unsere Tage hinein von den Geistlichen der Umgebung für ein namentlich nicht bekanntes Mitglied des Geschlechts der Grafen von Calw begangen wird. Mit diesem Jahrtag beschäftigt sich dann auch Dieter Manz, der sich im übrigen mit der Baugeschichte der älteren und der heutigen Kapelle befaßt und dabei auch das Rätsel des Stiftergrabes in der aus romanischer Zeit erhaltenen Krypta anspricht.

Es versteht sich bei beiden Autoren, die im Titel nur als Herausgeber firmieren, von selbst, daß sie in reichem Maße archivalische Quellen beiziehen und schon vorhandene Untersuchungen kritisch würdigen. So ist es beispielsweise Manz gelungen, drei Altarblätter dem Rottweiler Maler Achert zuzuweisen, die bislang in dessen Werkverzeichnis nicht enthalten waren. Einige Verzeichnisse (der Kreuzlinger Äbte, der Wurlinger Pfarrer und Pfleger) runden die Darstellung ab.

Im Jahr des Kapellenjubiläums wurde auch die umfassende Renovation der Wurlinger Pfarrkirche aus dem letzten Jahrhundert abgeschlossen. Sie machte die Purifizierung der Nachkriegsjahre teilweise rückgängig. Es wäre schön gewesen, wenn in der vorliegenden Veröffentlichung, welche doch in Ausschnitten auch die Pfarreigeschichte vorstellt, auch diese Renovation hätte vorgestellt werden können. Es wird sicher geraume Zeit vergehen, bis für Wurlingen wiederum eine solchermaßen gelungene, auch